

# ANSICHTEN ZUR DEUTSCHEN SPRACHE

## IM JAHR 2010

von Ludwig M. Eichinger

### Die deutsche Sprache – ein öffentliches Thema

Die deutsche Sprache ist im Jahr 2010 nicht nur das Thema einer Kampagne des Auswärtigen Amtes, in der das Deutsche zur Sprache der Ideen erklärt wird, ihr Wohlergehen scheint den Deutschen insgesamt am Herzen zu liegen. Das hat sich unter anderem bei einer Umfrage herausgestellt, die vom IDS für den Deutschen Sprachrat durchgeführt wurde. Nicht nur schätzen die Sprecher des Deutschen in der Mehrheit ihre Sprache, sie halten auch Sorgfalt beim Sprechen und Schreiben für erstrebenswert und finden, dass man mehr für die deutsche Sprache tun sollte, vor allem die Schule stehe dabei in der Pflicht.<sup>1</sup> Dass das Auswärtige Amt ein Jahr der deutschen Sprache mit dem Motto „Sprache der Ideen“ ausruft, passt gut in diesen Kontext. Immerhin hatten die Befragten unserer Umfrage neben den Schulen, wenn auch mit weitem Abstand, die Politik als eine Instanz genannt, die das ihre zu Erhalt und Förderung des Deutschen tun sollte.

### Zustandsbeschreibungen: die alten Zeiten


Nun kann „Sprache der Ideen“ mancherlei heißen. Man kann dabei auf jeden Fall in zwei Richtungen denken. Zum einen verweist solch eine Formulierung ganz deutlich auf all die Ideen, die neuen Gedanken, die im Laufe ihrer Geschichte in der deutschen Sprache formuliert worden sind. Je nach Interesse und Neigung kann man dabei Unterschiedliches hervorheben. Und so ist es nicht überraschend, aber dann doch auch für die Gegenwart nur mäßig erhellend, wenn dem Deutschen des frühen 21. Jahrhunderts immer wieder einmal vorgehalten wird, es könne nicht mithalten mit den sprachlichen Leistungen von Wissenschaftlern und Schriftstellern aus den jeweils hervorgehobenen Hochzeiten der deutschsprachigen Kultur. Man wird all die Beispiele aus den Werken Lichtenbergs, Goethes, Schillers, Kafkas, Thomas Manns und anderer zweifellos ob ihrer stilistischen Meisterschaft bewundern, die Wolf Schneider in seiner Festrede auf dem Weltkongress der deutschen Auslandsschulen als posi-

tiven Gegenpol unserer heutigen Sprache darstellt, für die er die folgende „Zustandsbeschreibung in einem Satz“ gibt: „Mit der Qualität der geschriebenen deutschen Sprache geht es bergab.“ (Schneider 2010, S.1) Begründet wird das mit der Dominanz einer computer-gesteuerten Kommunikation, mit der Dominanz neuer sozialer Stile, mit akademischen und bürokratischen Unsitten, der Neigung zu Anglizismen, letztlich mit einer Entwertung der Normen, die von der Orientierung am „herrschenden“ Sprachgebrauch komme. Akademische und bürokratische Unsitten sollte man vernünftigerweise nicht an literarischer Prosa messen, sondern an den ja nun auch in einer längeren Praxis

### IMPRESSUM

Herausgeber: Institut für Deutsche Sprache, Postfach 101621,  
68016 Mannheim.

Internet: <http://www.ids-mannheim.de>

Mitglied der  Leibniz  
Gemeinschaft

Redaktion: Annette Trabold (Leitung),  
Heidrun Kämper, Horst Schwinn, Eva Teubert  
Redaktionsassistenten: Katharina Dück, Ruth Mell  
E-Mail: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de)

Satz & Layout: Claus Hoffmann (IDS)  
Belichtung & Druck:  
Morawek, 68199 Mannheim  
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier  
ISSN 0178-644X

Auflage: 2000, Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Jahresabonnement: 10,- EUR Einzelheft: 3,- EUR  
Bezugsadresse: Institut für Deutsche Sprache,  
Postfach 10 16 21, D - 68016 Mannheim  
Tel. +49 621 1581-0

#### In eigener Sache – an die Autoren:

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge als WINWORD oder RTF-Datei im Anhang per E-Mail zu schicken an:  
[sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de) oder auf CD.

Die Texte sollten **nicht** mit komplizierten Layouts und **ohne** Formatvorlage erstellt sein, die Formatvorlagen erstellen wir.

Der SPRACHREPORT wird mit **InDesign CS4** erstellt.

entwickelten Exempeln eines angemessenen Sprachgebrauchs in Wissenschaft und Verwaltung. Und es ist doch überraschend, dass in dieser Rede eines Journalisten die Rolle der großen Zeitungen, die uns die verschiedenen Aspekte unserer Welt sprachlich zugänglich gemacht haben, so gar keine Rolle spielt. Vielleicht steckt hier eigentlich ein Kern der „Sprache der Ideen“: Das Deutsche ist eine Sprache, die sich, nicht zuletzt mit Hilfe der Zeitung als demokratisierenden Mediums, die Welt in ihren Facetten, die sich in Textarten und Stilen niederschlagen, angeeignet hat.

## Traditionsbewusste Gegenwärtigkeit

Wie man zum anderen die Liebe zu den klassischen Ideen, die das Deutsche prägen, vermitteln kann mit einem ganz pragmatischen Interesse an den Ideen, die das moderne Deutschland kennzeichnen, hat John le Carré unlängst in einem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ in ebenso unterhaltsamer wie bedenkenswerter Weise gezeigt. Was es einem europäisch gebildeten Menschen und Autor gibt und gegeben hat, die deutsche Kultur in ihrer Sprache und ihrer Literatur kennenzulernen, ist die eine Seite. Und natürlich freut es einen zu hören, dass es der Held des deutschen Bildungsromans ist, der die Figur des aus der Kälte kommenden Spions prägt. Dieses Lob der deutschen Kultur aus dem Mund und der Feder eines belesenen Kenners erfreut um so mehr, als es verbunden ist mit der freundlich pragmatischen Sicht eines englischsprachigen Diplomaten, der wichtige Zeiten des zwanzigsten Jahrhunderts amtlich mit den Deutschen verbracht hat. Und in diesem pragmatischen Blick ist Deutschland für Großbritannien, wie für die anderen europäischen Staaten und Nationen, ein großer Partner, der nicht mehr mit dem der Nachkriegszeit und auch nicht mehr mit dem der frühen 1990er Jahre zu vergleichen ist. Vielmehr habe es in dem demokratischen Diskurs in seiner Gesellschaft ein eigenes Profil entwickelt, das genau zu kennen sich lohne. Man müsse sich im eigenen Interesse bemühen, Deutschlands Selbstdeutung und seine Interpretation einer modernen europäischen Gesellschaft in der eigenen Sprache wahrzunehmen.

## Nutzen neuer Mehrsprachigkeit

### Schritte auf dem Weg

Wenn solche Überlegungen auf einen tragfähigen Boden fallen, wäre der Weg in eine Zukunft gewiesen, die durch eine neue Art von Mehrsprachigkeit gekenn-

zeichnet ist. Und es gibt neben den wohlbekannten negativen Signalen, wie dem, dass in verschiedenen Ländern am Status einer zweiten Fremdsprache gerüttelt wird, auch Entwicklungen wie die Zunahme des Interesses an der deutschen Sprache in einem Land wie Indien, die auch durch die von der deutschen Politik initiierte und vom Goethe-Institut getragene Partnerschulinitiative unterstützt wird.<sup>2</sup> Man muss an der Praxis einer geschichteten und selektiven Mehrsprachigkeit an möglichst vielen verschiedenen Stellen arbeiten, um die verständliche Unsicherheit der Sprecher des Deutschen zu mindern, in einigen Jahrzehnten beherrsche eine Weltsprache praktisch die ganze relevante Öffentlichkeit. Hier hat sich in den letzten Jahren schon so mancherlei getan, etwa wenn man sieht, dass der DAAD, der die von ihm beförderten englischsprachigen Studiengänge an deutschen Universitäten anfänglich nur unter dem Gesichtspunkt der Internationalisierung sah, sie doch jetzt auch als einen Weg in eine deutsche Universitätskultur und ihr deutschsprachiges Umfeld betrachtet. Man braucht die vielen kleinen praktischen Schritte auf diesem Weg, um das Mögliche zu erreichen.

### Internationalität

Unmöglich erscheint es, den notwendigen Grad an Internationalisierung in vielen Wissenschaften ignorieren zu wollen, gerade auch, weil es in vielen Fällen darum geht, in eine fachliche Interaktion mit einer Gemeinschaft einzutreten, die selber im Prinzip verschiedene Muttersprachen spricht, die mehr und mehr auch aus Räumen kommen, die aus sprachlichen Umgebungen kommen, die nicht von europäischen Traditionen und Sprachen geprägt sind; paradigmatisch kann dafür der asiatische Raum mit dem Aufkommen des Chinesischen als Fremdsprache stehen. Eigentlich kann man ja erst so recht von Globalisierung sprechen, wenn man sprachliche Mittel findet, die über verschiedene große Sprachräume unserer Welt hinweg reichen.<sup>3</sup> In diesem Kontext ist es daher auch nicht überraschend, wenn eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in Auftrag gegebene Studie zur internationalen Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland zu dem Schluss kommt, dass auch hier – in unterschiedlichem Ausmaß – nicht mehr nur das Deutsche, sondern zumindest auch das Englische benutzt wird. Und es wundert uns nicht, dass fast alle muttersprachlich deutschen Befragten angeben, auch englischsprachige Fachliteratur zu lesen. Kritischer ist zweifellos der Sachverhalt, dass zwar immerhin zwei Drittel der befragten in- und ausländischen Germanisten das Deutsche für die „lingua franca“ ihres Faches halten, aber doch immerhin 16% der Meinung sind, auch in der Germanis-

tik sei das Deutsche nur im deutschsprachigen Raum bedeutsam.<sup>4</sup> Natürlich ist der Sprachenwechsel in den Wissenschaften, deren Erkenntnis in grundlegender Weise an die Sprache gebunden ist, und dann auch an die eigensprachlichen Traditionen des Formulierens, ein größeres Problem als in eher zahlen- und formelbasierten Natur- und Strukturwissenschaften. Hier sollten zweifellos auch die deutschsprachigen Germanisten nicht aus der Verpflichtung entlassen werden, sich um ihre eigene Sprache zu kümmern und der fachlichen Gemeinde zumindest das nicht nur oberflächliche Verstehen deutscher Texte und Äußerungen als den wissenschaftlichen Normalfall abzuverlangen.

## Bewertung und Ziel

Was mit dem Verlassen der eigenen Sprache verloren geht, hat Ulrich Greiner in der ZEIT im Juli 2010 unter dem Titel „Ist Deutsch noch zu retten?“ weitläufig nachgezeichnet, und die Daten, die dazu in den letzten fünfundsiebzig Jahren erhoben worden sind, fügen sich zu einem Bild des Verlusts gegenüber früheren Zeiten. Wie immer das sein mag, der Befund ist nicht mehr so neu, und das Vertrauen der normalen Sprecher in ihre Sprache ist offenbar größer, als man im normalen sprachkritischen Diskurs annimmt, in dem zudem die Idee vorherrscht, die Sprache verfiere.<sup>5</sup> Wir haben oben die entsprechende These – zumindest für die geschriebene Sprache – zitiert.

Die Wissenschaften mit der eigenen Sprache in Verbindung zu halten, die globale Wirtschaft zu einem variierenden Sprachverhalten zu bringen, auch hier einen angemessenen Grad an Mehrsprachigkeit zu erreichen, ist zweifellos eine Herausforderung, und es bedarf sicher der Mühe von Vielen. Aber woran immer die Schwierigkeiten liegen, das Deutsche, das wir heute schreiben und sprechen, ist seinen Aufgaben in der modernen Welt durchaus gewachsen, und die Beispiele, die zumeist genannt werden, verfangen als Beispiele für den Verfall kaum.<sup>6</sup> Das heißt nicht, dass es keinen kritikwürdigen Sprachgebrauch gäbe, oder auch, dass bestimmte Schreiber und Sprecher den Möglichkeiten, die unsere Sprache bietet, nicht gewachsen wären. Aber alles in allem hat die deutsche Standardsprache in den letzten Jahrhunderten einen Ausbaustand erreicht, der sie zu einer Sprache für eine komplexe Welt qualifiziert. Im Einzelnen kann man die Argumente dafür in Peter Eisenbergs Rede aus Anlass der Verleihung des DUDEN-Preises (Eisenberg 2009) nachlesen, sie müssen hier nicht wiederholt werden. Aber ein Symptom ist doch auch, dass wir mit unserem „alten“ Deutsch in den Gewohnheiten, die uns etwa der Computer und das Internet abverlangen, ganz gut zurechtkommen.

Was man unabhängig von konkreten Folgerungen aus der neueren Diskussion über die deutsche Sprache lernen kann, ist auf jeden Fall, dass man, um über angemessene Konsequenzen und Maßnahmen zu entscheiden, die Entwicklung und den Zustand der Sprache intensiv untersucht, Vorschläge macht, die den jetzigen Zustand und mögliche Entwicklungen ernstnehmen und daraus in seinem jeweiligen Feld konkrete Schlüsse zieht. Mit dieser Intention hat sich das IDS mit dem DAAD, der Gesellschaft für deutsche Sprache und dem Goethe-Institut im Deutschen Sprachrat zusammengetan, um ein regelmäßiges Gremium der gegenseitigen Information und Abstimmung zu haben.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Ein Projekt, das gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität Mannheim mit Unterstützung der VW-Stiftung durchgeführt wurde. Erste Ergebnisse der Projektarbeit wurden in Heft 3/2009 des Sprachreports vorgestellt (Gärtig / Rothe 2009); eine ausführlichere Darstellung erster Ergebnisse findet sich in Projektgruppe Spracheinstellungen (2009). Vgl. auch: Gesellschaft für deutsche Sprache (2008), mit anderer Methodik und Fokussierung.
- <sup>2</sup> Verschiedenste Initiativen, die in diesem Kontext nicht zuletzt von DAAD und Goethe-Institut unternommen werden, sind in Netzwerk Deutsch (2010) zusammengestellt.
- <sup>3</sup> S. dazu Eichinger (2009b).
- <sup>4</sup> Vgl. Behrens et al. (2009, S. 33); zu erwähnen ist dabei allerdings, dass die Befragten, die nicht aus Deutschland kommen, aus Australien, Großbritannien, Japan und den USA kamen.
- <sup>5</sup> Ausführlicher dazu Eichinger (2009a).
- <sup>6</sup> Zu häufig kritisierten strukturellen Dingen und ihrer Einordnung vgl.: IDS (2010) und Eichinger (2009c).

## Literatur

- Behrens, Julia / Fischer, Lars / Minks, Karl-Heinz / Rösler, Lena (2009): Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Eine empirische Untersuchung. Hannover: HIS.
- Blasius, Rainer (2010): Der ungeteilte Präsident. Richard von Weizsäcker zum 90. In: faz.net 15.4.2010 <[www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E04323B6DCFB849729E8768498DC49A74~ATpl~Ecommon~Content.html](http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E04323B6DCFB849729E8768498DC49A74~ATpl~Ecommon~Content.html)>; 19.7.2010
- Eichinger, Ludwig M. (2009a): Auf die deutsche Sprache kann man sich verlassen, wenn man sich um sie kümmert. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 56, S. 96-108.
- Eichinger, Ludwig M. (2009b): Das Deutsche. Eine europäische Sprache in Zeiten der Globalisierung. In: Die

- Sprache Deutsch. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums Berlin. Dresden: Sandstein Verlag, S. 320-324.
- Eichinger, Ludwig M. (2009c): Vom rechten Deutsch. Wer darf die Sprache kritisieren? In: Liebert, Wolf-Andreas / Schwinn, Horst (Hg.): Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer (= Studien zur Deutschen Sprache 49). Tübingen: Narr, S. 201-217.
- Eisenberg, Peter (2009): Schweigt stille, plaudert nicht! Der öffentliche Diskurs über die deutsche Sprache. In: Kopka, Marek / Strecker, Bruno (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch (= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2008). Berlin / New York: de Gruyter, S. 70-87.
- Gärtig, Anne-Kathrin / Rothe, Astrid (2009): Über Liebe zum Deutschen, Sympathie für Dialekte und Sorge um Sprachentwicklung. Was die Menschen in Deutschland über Sprache denken. In: SPRACHREPORT 25 H.3, S. 2-11.
- Gesellschaft für deutsche Sprache (2008): Wie denken die Deutschen über ihre Muttersprache und über Fremdsprachen? Eine repräsentative Umfrage. Hg. v. Rudolf Hoberg, Karin M. Eichhoff-Cyrus, Rüdiger Schulz. Wiesbaden: GfdS.
- Greiner, Ulrich (2010): Ist Deutsch noch zu retten? Englisch ist die Weltsprache. Aber wir können verhindern, dass unsere Muttersprache weiter erodiert. In: DIE ZEIT, Nr. 27, 1.7.2010 (<[www.zeit.de/2010/27Deutsch-Muttersprache](http://www.zeit.de/2010/27Deutsch-Muttersprache)>; 19.7.2010)
- IDS (2010): Grammatik in Fragen und Antworten: <<http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/fragen.ansicht>>.
- Le Carré, John (2010): Engländer, keine Angst vor den Deutschen! In: FAZ 145, 26.6.2010, S. 37
- Netzwerk Deutsch (2010): Die deutsche Sprache in der Welt. Hg. v. Carolin von Buddenbrock, Auswärtiges Amt; Gisela Scheider, Deutscher Akademischer Austauschdienst; Matthias Makowski, Goethe-Institut; Heike Toledo, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. München.
- Projektgruppe Spracheinstellungen (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage. Mannheim: IDS / Universität Mannheim.
- Der Autor ist der Direktor des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.